

Einem Alien Wut und Trauer erklären

Kinder- und Jugendsozialarbeit an Schulen hilft bei vielen Problemen



Unterstützen Kinder und Jugendliche durch Gespräche, Beratung, Projekte und Workshops (von links): Marie Taubert, Sabrina Baier, Rosa Freund, Alexandra Henn, Dominika Perczak, Andrea Spahn. Die Sozialarbeiterinnen an Grundschulen sowie weiterführenden Schulen vom Beratungszentrum Ost mit Leiterin Ariane Mantey-Strauß (rechts). © Simone Weil

Seligenstadt – Nicht nur durch „Cybermobbing“ und Hassreden im Netz ist das Leben für Schülerinnen und Schüler komplizierter geworden. Viele leiden noch stark unter den Folgen der Pandemie. Häufig fehlt es an Zeit und ausreichend Aufmerksamkeit für die großen und kleinen Sorgen und Nöte der Kinder und Jugendlichen – im Elternhaus wie in der Schule. Deswegen kommt der Kinder- und Jugendsozialarbeit an Schulen (KijaS) eine große Bedeutung zu. Nicht zuletzt deswegen, weil es immer mehr Schüler mit auffälligem Verhalten gibt.

Im Auftrag des Kreises Offenbach hat der Caritasverband Offenbach die Trägerschaft für die insgesamt 15 überwiegend weiblichen Sozialarbeiter übernommen. Sie arbeiten überwiegend an Schulen in Seligenstadt, Hainburg und Mainhausen. Angegliedert sind die KijaS ans Beratungszentrum Ost in Nieder-Roden.

Die Aufgabe der „KijaS“ ist es, gegen die Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen wegen sozialer Benachteiligung und individueller Beeinträchtigungen anzugehen und sie in ihrer psychosozialen Entwicklung zu unterstützen. An Grundschulen gibt es unter anderem einen großen Bedarf bei der Streitschlichtung und der Förderung von sozialen Kompetenzen wie Konfliktlösungsstrategien und dem Umgang mit Gefühlen.

Übergang in Schule begleiten

Auch die Elternarbeit hat einen höheren Stellenwert als in den weiterführenden Schulen. Wobei es in den meisten Fällen darum geht, Schüler, Eltern und Lehrer zusammenzubekommen und idealerweise noch mit anderen Institutionen wie der Schulpsychologin zu vernetzen, erläutert Ariane Mantey-Strauß, Leiterin des Beratungszentrums Ost.

Wichtig ist auch die Begleitung von Übergängen, etwa vom Kindergarten in die Grundschule. Sozialarbeiterin Rosa Freund hatte zu Beginn des neuen Schuljahrs oft weinende Kinder bei sich, die sich einfach nicht von den Eltern lösen konnten. Sie hat in aller Ruhe mehr Möglichkeiten, das Kind zu beruhigen, als der Lehrer in der Klasse. Auch Trainings für soziale Kompetenzen zählt sie zu immer wiederkehrenden Aufgaben. Mit einer Handpuppe wird geübt: Einem Außerirdischen versuchen die Kinder zu erklären, was Gefühle wie Wut und Trauer sind. Es ist allerdings gar nicht einfach, einem Alien wichtige Werte und Normen beizubringen, die das Zusammenleben auf der Erde regeln.

In den weiterführenden Schulen gehören Projekte zu Themen wie Gewaltprävention oder Suizid, Outing und Mobbing, aber auch Einsamkeit und Freundschaft zu den Aufgaben der Schulsozialarbeit. Dominika Perczak findet: „Beziehungsarbeit ist der Schlüssel.“ Kollegin Sabrina Baier sieht das ähnlich: „Kinder und Lehrer sind sehr dankbar, dass es einen Ort gibt, wo sie hingehen können.“ Wobei Lehrer und Sozialarbeiterinnen sich auf Augenhöhe begegnen, wie eine weitere Kollegin meint. Insgesamt profitiere die Arbeit der KijaS von der guten Kooperation mit den Lehrerinnen und Lehrern.

Offene Türen und schöne Räume

In Gruppen- und Einzelangeboten geht es um Themen wie Schule schwänzen und den Umgang mit sozialen Medien. Alle Sozialarbeiterinnen sehen dabei großen Aufklärungsbedarf und plädieren für eine Art Medienführerschein. Ein weiteres neues Themenfeld ist die Gender-Thematik.

Hellhörig werden die Mitarbeiterinnen freilich, wenn es um Kindeswohlgefährdung geht, die Mama von ihrem neuen Partner gewürgt wird oder um kinderpornografische Inhalte im Netz. Dann kommt die Polizei ins Spiel und das Jugendamt. Denn die Sozialarbeiterinnen fungieren in verschiedener Hinsicht als Vermittler.

Um gar keine Hemmschwellen aufkommen zu lassen, stehen ihre Bürotüren meist offen. Außerdem haben sich alle KijaS Mühe gegeben, ihre Büros aufzuhübschen mit fröhlichen Farben und Lichterketten. Marie Taubert bietet wie viele Kolleginnen offene Sprechstunden an. Sie freut sich, wenn ein Kind von selbst auf sie zukommt und etwas erzählt. „Das kann auch mal von einer guten Note sein.“

Erfreulicherweise nehmen die Eltern eines Tages Veränderungen an ihrem Kind wahr. Viele Jungen und Mädchen schaffen es, sich zu stabilisieren. Deswegen suchen sie Kontakt zur Schulsozialarbeit und sind froh über deren Hilfestellungen. Zumal der Bedarf an therapeutischen Angeboten nach wie vor mit langen Wartezeiten verbunden ist und die Schulsozialarbeit als eine Art Zwischenschnittstelle fungiert. Allerdings habe der Bedarf an therapeutischer Hilfe sehr stark zugenommen, sagt die Leiterin des Beratungszentrums Ost.

SIMONE WEIL